

ZEITUNG

Die Zeitung für Suchtprävention

EDITORIAL

Liebe Leserin,
lieber Leser

das Thema Substanzkonsum von Kindern und Jugendlichen lässt uns nicht los. Einerseits ist das Angebot an Hilfe und Unterstützung für diese Zielgruppe in Hamburg mittlerweile sehr gut und umfassend. Andererseits ist das Wissen um die vorhandenen Angebote, um das ganze Spektrum an regionalen beziehungsweise landesweiten, teils sehr spezifischen Hilfeangeboten für Jugendliche, die konsumieren, immer noch nicht überall dort vorhanden, wo Fragen nach einem angemessenem Umgang oder einer angemessener Intervention im Zusammenhang mit konsumierenden Jugendlichen auftauchen. Das kann das Elternhaus sein, die Schule, die Ausbildungsstätte, das Haus der Jugend, ein Amt – Angehörige ebenso wie Fachkräfte, gleich, ob es sich um PädagogInnen, ÄrztInnen oder AusbilderInnen handelt, brauchen genaue Informationen dazu, was wo an Hilfe und Unterstützung abrufbar ist.

Deshalb finden Sie in dieser Ausgabe der ZEITUNG Portraits von Einrichtungen der Suchthilfe und -prävention, die sich speziell an Jugendliche richten. Zunächst stellen wir Ihnen die landesweit operierenden Einrichtungen vor. Portraits der regionalen Suchtberatungsstellen für Kinder und Jugendliche folgen sukzessive.

Gabi Dobusch
Büro für Suchtprävention

► PROBLEMATISCHER SUCHTMITTELKONSUM:

Hemmnis für eine gelungene Entwicklung von Jugendlichen

Zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen gehört es, sich auszuprobieren, zu experimentieren und gelegentlich auch Grenzen zu überschreiten. Was aber, wenn Suchtmittel – Zigaretten, Alkohol, Cannabis – ins Spiel kommen?

Der einmalige Probierkonsum eines Suchtmittels muss nicht zwingend und in jedem Fall als hochgradig alarmierend und behandlungsbedürftig eingestuft werden – selbst dann nicht, wenn es sich dabei um eine illegale Substanz handelt.

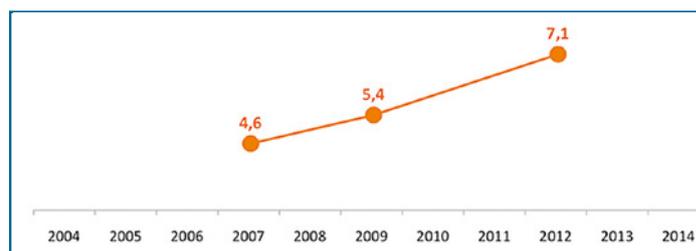
Heranwachsende mit einem problematischen Konsum von Suchtmitteln dagegen haben fast immer einen sehr komplexen Hilfebedarf: In solchen Fällen sollte eine differenzierte, ganzheitliche Betrachtung und Hilfeplanung erfolgen, die das Thema Suchtmittelkonsum mit einbezieht, sich aber nicht auf das Ziel „Abstinenz“ oder „Konsumreduzierung“ beschränkt.

Anders als Erwachsene können sich Kinder und Jugendliche belastenden Lebenssituationen auch während des Kontaktes mit dem Hilfesystem meist nicht entziehen – zum Beispiel, wenn sie in einer suchtblasteten Familie leben. Die Suchterkrankung eines Elternteils gehört jedoch zu den bekanntesten Risikofaktoren für eine spätere chronische Suchterkrankung beiden Kindern. Fehlende Life Skills (Lebenskompetenzen), eine risikofreudige Peergroup (der relevante Freundes- und Bekanntenkreis) oder eine fehlende Integration in einen positiv empfundenen schulischen Kontext wirken

sich ebenfalls stark auf das Konsumverhalten und die Veränderungsmotivation aus. Ein hoher und riskanter Konsum von Suchtmitteln korreliert fast immer auch mit Problemen in der Schule, in der Familie und anderen Lebensbereichen.

So kann der riskante beziehungsweise problematische Konsum beispielsweise den Zugang zu weiterführenden Ausbildungswegen verhindern. Ein früher Kontakt mit der Polizei, der Justiz, Drogenscreenings, die von Ausbil-

stehen eines problematischen Konsums entgegenzuwirken. Der alleinige Verweis bei Problemen auf das Suchthilfesystem mit seiner überwiegenden Komm-Struktur greift hier wesentlich zu kurz, denn eine Problemeinsicht ist bei Jugendlichen – entwicklungsbedingt – zumeist nicht besonders ausgeprägt. Den Druck und der Wunsch eine Veränderung herbeizuführen, den das Umfeld häufig im Kontext problematischen Konsumverhaltens von Jugendlichen verspürt, muss nicht per se von den Jugendlichen



Entwicklung der Cannabisabhängigkeit (>= 2 Punkte auf der Severity of Dependence Scale, SDS) bei 16- bis 17-jährigen in Hamburg (in Prozent). (1a)

stellungsstellen im Rahmen der Gesundheitsuntersuchungen durchgeführt werden, sind nur einige Beispiele mit nachhaltigen Folgen für die Betroffenen. Vor diesem Hintergrund sind alle Systeme, die mit Jugendlichen in Kontakt stehen, gefordert, dem Ent-

selbst empfunden werden. Auch können Jugendliche zum Teil den Konsum kurzfristig unterbrechen und sich relativ schnell wieder von den Folgen regenerieren. Daher haben aus Sicht der Jugendlichen eher die Anderen die [Fortsetzung auf Seite 2]

CANNABIS & DU?
PRÄVENTION BRAUCHT
DIE UNTERSTÜTZUNG
VON FACHKRÄFTEN!



SEITE 3

Cannabis:
BLEIB STARK! BLEIB DU SELBST!
geht in die zweite Runde!

PrävG:
Nun ist es da – das lang
erwartete Präventionsgesetz



SEITE 6

Probleme, nicht sie selbst. Erstaunlich ist allerdings, dass gut sieben Prozent der Hamburger Jugendlichen ihren Cannabiskonsum selber so kritisch beurteilen, dass man von einer Abhängigkeit ausgehen kann – Tendenz steigend. Wobei auch das sogenannte Rauschtrinken, also der Konsum von mehr als fünf Getränke-Einheiten Alkohol zu einem Anlass (Binge-Drinking) unter Jugendlichen in Hamburg zugenommen hat. Dabei ist von zentraler Bedeutung für die weitere Entwicklung und die Chancen auf positive Veränderungen, dass der eigene Konsum von dem oder der

Ein häufiges Scheitern birgt wiederum die Gefahr, Suchtmittelkonsum kompensierend einzusetzen, und damit schließt sich der Kreis.

Das Wissen um die Zusammenhänge, die zu einer Suchterkrankung führen können, hat den Senat in den letzten zehn Jahren veranlasst, den Gedanken der Vernetzung der Systeme (Jugendhilfe, Schule und Suchtkrankenhilfe) zu stärken. Die beiden Drucksachen *Drogenfreie Kindheit und Jugend 2005* und die im Jahr 2014 ergänzend eingeführte *Grundlagen und Ziele der Suchtprävention für junge Menschen*

ten Suchtmittelkonsum ausgehen, und geben andererseits gleichzeitig Unterstützung bei der Bewältigung der vielfältigen Problemlagen junger Menschen. Von der Zusammenarbeit profitieren alle, wie die Ergebnisse der mehrjährigen Begleitforschung zeigen.

Ein gemeinsames Verständnis scheint auch der Schlüssel für die Lösung der komplexen Aufgabenstellungen zu sein. Mit der Entwicklung der Jugendsuchtberatung wurde ein neues Verständnis in der Suchthilfe implementiert. Nicht die Jugendlichen müssen zum Angebot kommen, sondern das Angebot zu den Jugendlichen. Jugendsuchtberatung muss so konzipiert sein, dass sie zeitweilig die aktuelle Lebenswelt der Jugendlichen akzeptiert und dabei gleichzeitig andere, neue Alternativen aufzeigt – eine Gradwanderung. Das Aufwachen ohne das Praktizieren eines problematischen Konsums ist jedenfalls eine wesentliche Voraussetzung für einen gelingenden Lebensentwurf. Die Zusammenarbeit der Versorgungssysteme kann hierzu erfolgreich beitragen.

Weitere Angebote und Projekte

Hamburg verfügt über ein breit aufgestelltes Portfolio verschiedener Hilfeangebote. So gibt es zu den bereits genannten noch weitere zielgruppenorientierte spezialisierte suchtpreventive Projekte wie zum Beispiel die Einrichtung *Kajal* von *Frauenperspektiven e.V.*, deren Zielgruppe junge Mädchen in der Adoleszenz sind. *Kajal* ist ein Projekt, das nicht nur Suchtmittelkonsum oder suchthähnliches Verhalten mit jungen Mädchen aufarbeitet, sondern in Gruppen auch die Lebensmodelle hinterfragt, um gemeinsam die Individualität der Mädchen und jungen Frauen herauszuarbeiten und Selbstwert zu vermitteln. Bei Mädchen sind Körperbild und Körperideale, die Körperzufriedenheit und der Selbstwert ein zentrales Thema und Anknüpfungspunkt. Nicht selten führt ein gestörtes Bild von sich selbst zu einem selbstgefährdenden Verhalten. Die Kolleginnen von *Kajal* haben hier ein profundes Wissen und geben dieses über zahlreiche Fortbildungen und Beratung von KollegInnen an Schule und Jugendhilfe weiter. Nähere Informationen finden Sie unter:

► www.kajal.de

Zwei weitere Projekte widmen sich speziell Kindern von Suchtkranken: *Kompaß* und *IGLU*. Das Projekt *Kompaß* von *Lass tausend Steine rollen e.V.* bietet nicht nur Beratung und Gruppenangebote für betroffene Kinder, Jugendliche und deren Eltern, sondern ist ein wichtiger Partner bei der Fortbildung von MultiplikatorInnen in der Jugendhilfe, um den Umgang mit dem erhöhten Gefährdungspotential, dem Kindern aus suchtbelasteten Familien ausgesetzt sind, zukünftig besser zu begegnen. Nähere Informationen unter:

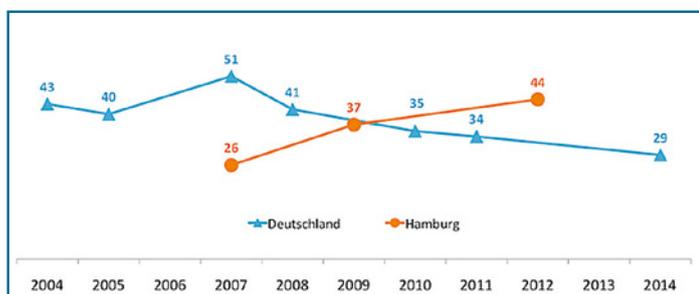
► www.kompasshamburg.de

Das Projekt *IGLU* von *Palette e.V.* bietet Unterstützung für Kinder, deren Eltern abhängig von illegalen Drogen sind. Ähnlich wie bei *Kompaß* werden zahlreiche Angebote für betroffene Kinder und deren Eltern angeboten. Fach- und Fallberatung werden als wesentliche Bausteine der Arbeit betrachtet. Hier kommt besonders zum Tragen, dass bei dieser Zielgruppe vielfach die Jugendhilfe bereits in den Familien unterstützend aktiv ist. Nähere Informationen unter:

► www.palette-hamburg.de/index.php/iglu-beratungsteam



Sven Kammerahl
Behörde für Gesundheit
und Verbraucherschutz
(BGV)



Entwicklung der 30-Tage-Prävalenz des Binge-Drinking-Verhaltens bei 16- bis 17-Jährigen in Hamburg* und in Deutschland (Angaben in Prozent).
*regelmäßig (mind. 1x im Monat). (1b)

Jugendlichen als problematisch erkannt wird.

Regel- und Hilfesysteme

Nun wachsen Jugendliche neben dem Elternhaus nicht im pädagogikfreien Raum auf. Sie gehen in der Regel alle zur Schule und sie haben gegebenenfalls Kontakt zu Einrichtungen der Jugendhilfe.

Die genannten Regel- und Hilfesysteme sind allerdings primär ihrem jeweiligen Arbeitsauftrag verpflichtet. Die Schule soll in erster Linie Wissen und Kompetenzen für den beruflichen Werdegang vermitteln, die Jugendhilfe soll die im Hilfeplan formulierte Problemlage bearbeiten und die klassische Suchthilfe berät und vermittelt, bestenfalls in ein suchtfreies Leben.

Bei den Jugendlichen wiederum laufen so viele Prozesse parallel: schulische und berufliche Ausbildung, Abgrenzung und Abtrennung von den Eltern, erste sexuelle Kontakte und Beziehungen, das Ausprobieren und sich Positionieren. Alles muss bewältigt werden und jeder einzelne Prozess hat das Potential zum Scheitern.

in Hamburg haben maßgeblich dazu geführt, dass das Thema in den verschiedenen Arbeitsbereichen an Bedeutung gewonnen hat. Die Kooperationsvereinbarung *Familie • Kind • Sucht* zwischen den Trägern der Suchthilfe und dem Allgemeinen Sozialen Dienst oder die Rahmenvereinbarung *Schwangerschaft • Kind • Sucht*, die mittlerweile über 80 KooperationspartnerInnen zählt, sind hier nur als zwei Meilensteine zu einem gemeinsamen Verständnis zu verstehen. Für die Zielgruppen entscheidender sind vielmehr die vielen lebensweltnahen Ansätze, die in den letzten Jahren in Hamburg entwickelt wurden.

Jugendsuchtberatungen

Neben den in dieser Ausgabe näher beschriebenen Angeboten der *Kö16a*, des *SuchtpräventionsZentrums (SPZ)* und des *Deutschen Zentrums für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters* (vgl. Seiten 4 und 5) arbeiten mittlerweile in sechs Hamburger Bezirken JugendsuchtberaterInnen in ausgewählten Regionen eng mit Schule, Jugendhilfe und Eltern zusammen (vgl. Seite 7). Sie werben einerseits für ein gemeinsames Verständnis von Risiken und Gefahren, die vom riskanten

Quelle (1a) und (1b): Theo Baumgärtner 2015 – Monitoringbericht zum Suchtmittelkonsum von Jugendlichen und Erwachsenen in Hamburg und Deutschland

► BLEIB STARK! BLEIB DU SELBST! GEHT IN DIE ZWEITE RUNDE

Cannabis & Du? Jugendliche mischen mit!

Cannabis ist hinter Tabak und Alkohol die am häufigsten konsumierte Droge in Deutschland. In Hamburg hat fast jeder beziehungsweise jede dritte Jugendliche schon einmal Cannabis konsumiert. Insbesondere im Jugendalter ist dies mit nicht unerheblichen Risiken für die gesundheitliche und soziale Entwicklung verbunden. Daher starteten am 16. November 2015 Hamburg weit verschiedene Aktionen der Kampagne BLEIB STARK! BLEIB DU SELBST! zur Prävention des Cannabiskonsums bei Jugendlichen, initiiert von der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz (BGV), dem Büro für Suchtprävention (BfS) der Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen e.V. und dem SuchtPräventionsZentrum (SPZ) des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung.

- Was finden Jugendliche wichtig, wenn es um Cannabis und Kiffen geht?
- Warum konsumieren ein paar Jugendliche Cannabis, die meisten anderen aber nicht?
- Wie stehen Jugendliche zur Legalisierungsdebatte? Welche Risiken gehen sie ein?
- Welche No-Go's haben sie?

Dies sind nur einige Fragen, mit denen sich das BfS auf den Weg gemacht hat, eine glaubwürdige Auseinandersetzung mit dem Konsum von Cannabis zusammen mit Jugendlichen anzustoßen, denn bislang wurde sehr viel über den Konsum von Jugendlichen geredet, aber viel zu selten mit ihnen!

Rolling Stoned? Kiffen
macht dich nicht zum
Rockstar! #weedment

Das ist nun anders. Unter dem Motto „Cannabis & Du“ sind jungen Menschen zwischen 14 und 21 Jahren bis zum 15. März 2016 eingeladen, ihre Positionen und Meinungen zu den Themen Cannabis und Kiffen in kurzen Statements zum Ausdruck

zu bringen. Erlaubt ist alles, solange deutlich wird, dass sie sich ernsthaft und kritisch mit Cannabiskonsum auseinandergesetzt haben. Mit ein wenig Glück, können die Jugendlichen auch etwas gewinnen.

Dazu stehen zwei Aktionspostkarten zur Verfügung, auf die die jungen Menschen direkt ihr kurzes Statement eintragen und ans Büro für Suchtprävention zurückschicken können. Einmischen können sich die Jugendlichen auch digital unter www.bleib-stark.com, wo alle Stimmen – auch anonym – auf einer Pinnwand gesammelt und abgebildet werden. Am Ende der Aktion steht ein Bild, über die Positionen möglichst vieler Hamburger Jugendlicher. Mit Hilfe dieser authentischen und glaubwürdigen Positionen beabsichtigt das BfS in einem nächsten Schritt widerspruchsfreie präventive Botschaften und Maßnahmen zu entwickeln, die junge Menschen in ihrer Lebenswelt erreichen. Denn zu den Zielen glaubwürdiger Suchtprävention für junge Menschen zählt neben der Verhinderung des Einstiegs in den Konsum auch die Vermittlung von Kompetenzen für einen risikoarmen Umgang mit psychoaktiven Substanzen.

Christiane Lieb

- Sie finden die Aktion wichtig und wollen mit Ihren SchülerInnen oder den jungen Leuten in Ihrer Einrichtung mitmachen? Dann nutzen Sie am besten gleich die beigefügten Aktionspostkarten und senden diese an das Büro für Suchtprävention zurück. Das BfS unterstützt Sie gern auch persönlich vor Ort.
- Sie möchten sich erst umfassender informieren? Dazu stehen für Fachkräfte aber auch auf Eltern und Jugendlichen umfangreiche Informationsmaterialien zur Verfügung. Sie können diese beispielsweise hier downloaden:
- <http://bleib-stark.com/info/fuer-fachkraefte/materialien>
Kontakt unter www.bleib-stark.com,
E-Mail info@bleib-stark.com
oder telefonisch (040) 284 99 18-0.



► PROBLEMATISCHER SUCHTMITTELKONSUM:

Überregionale Suchtberatung für Kinder und Jugendliche in der Kö 16a



Die Suchtberatung Kö 16a befindet sich im Hamburger Westen im Stadtteil Altona. 1972 als erste Drogenberatungsstelle für illegale Drogen in Hamburg eröffnet, blickt sie auf eine lange Vergangenheit zurück. Als Einrichtung der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz ist sie heute mit ihrem überregionalen Beratungsauftrag für suchtmittelabhängige Kinder und Jugendliche für das gesamte Hamburger Stadtgebiet zuständig. Alle Angebote sind kostenlos und können auch anonym in Anspruch genommen werden.

Die Kö 16a bietet Beratung und Information für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene – bis 21 Jahre – bei Problemen und Fragen im Umgang mit stoff- und verhaltensgebundenen Süchten und bietet Unterstützung bei der Entwicklung eines sozial integrierten und selbstverantwortlichen Lebens. Der Erstkontakt erfolgt meist über die telefonische Hotline, über die Termine in der Beratungsstelle vereinbart werden. Ein Großteil der jungen Menschen kommt fremdmotiviert. So erfolgt ein erster Kontakt über Zuweisung von Polizei, Jugendhilfe oder auf Drängen der Familie.

Ein regelmäßiger Konsum von Suchtmitteln kann im Zusammenhang mit familiären Problemsituationen stehen und der vermeintliche Versuch einer Lösung eben dieser Probleme sein. Für die MitarbeiterInnen der Kö 16a bedeutet dies, dass das familiäre Umfeld

möglichst früh in den Beratungsprozess einzubeziehen ist und nicht nur die jungen Menschen, sondern auch deren Eltern, Verwandte und Freunde Unterstützung und Begleitung erhalten. Grundlage aller Beratungsprozesse ist eine wertschätzende und offene Haltung und die gemeinsame Entwicklung von Lösungen. In Fällen, in denen die Einbeziehung des Umfeldes nicht möglich ist, werden mit dem Jugendlichen in Einzelkontakten familiäre Systeme nach dem systemischen Ansatz berücksichtigt und fließen in die Arbeit ein.

In der täglichen Arbeit wird zunehmend beobachtet, dass Angehörige, meist Eltern, Beratung ohne die suchtmittelkonsumierenden jungen Menschen in Anspruch nehmen. Sie fühlen sich häufig ohnmächtig und ratlos. Die häusliche Situation ist dann oftmals geprägt von ständigen Eskalationen unter den Beteiligten. In einigen Fällen führt dies zum sozialen Rückzug und zu Isolation der betroffenen Jugendlichen. Beratung und Unterstützung ist oft der erste Schritt wieder in die (Selbst)Achtung und kann den Weg zu neuen Kommunikationsmustern und sinnvoller Verantwortungsübernahme eröffnen.

Wenn Jugendliche in Einrichtungen der Jugendhilfe untergebracht sind, lässt sich der familienorientierte Ansatz auch auf dieses Setting übertragen. Für die Arbeit mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist es von hoher Bedeutung, welche Haltungen, ob persönlicher oder professioneller Art, die unterschiedlichen Fachkräfte gegenüber dem Suchtmittelkonsum der jungen Menschen einnehmen. Aus systemischer Perspektive kann die Einbindung von BetreuerInnen in kurz- und langfristige Beratungsprozesse auf verschiedenen Ebenen gewinnbringend sein. Die in der Beratung gemeinsam erarbeiteten Lösungen können mit Unterstützung der Fachkräfte von den Jugendlichen

im sozialen Umfeld leichter umgesetzt werden. Gerade bei unmotivierten Jugendlichen zeigt sich, dass gemeinsames Verständnis, Transparenz und Offenheit zwischen BetreuerInnen und jungem Menschen häufig Türöffner für erste Verhaltensänderungen sind.

Um Fachkräfte für dieses Thema zu sensibilisieren, bietet die Kö 16a seit einigen Jahren kostenlose MultiplikatorInnen Schulungen für Teams der ambulanten und stationären Jugendhilfe an. Die Inhalte sind vielfältig und erstrecken sich von einer allgemeinen Stoffkunde bis zu grundsätzlichen Themenstellungen zur Entwicklung von Jugendlichen in der adoleszenten Übergangsphase. Darüber hinaus vermitteln die MitarbeiterInnen der Kö 16a Methoden der Gesprächsführung wie zum Beispiel das Motivational Interviewing.

Unsere Erfahrung zeigt, dass Beratung, die ausschließlich auf die Beeinflussung und Veränderung von Suchtmittelkonsum setzt, meist nur kurzfristig greift. Werden jedoch die Lebensumstände der jungen Menschen in ihrem Umfeld mitberücksichtigt (und beteiligt), sind Veränderungen langfristiger und stabiler.

Neben der Beratung von jungen Menschen, Familien und Fachkräften ist die Kö 16a an bundesweiten Projekten wie FreD-Frühintervention bei erst auffälligen DrogenkonsumentInnen, ELSA – einer Onlineberatung für Eltern und HaLT, einer Intervention bei Jugendlichen mit einer Alkoholintoxikation, beteiligt.

► Weitere Infos:
www.hamburg.de/koe16a/



Anke Korfhage
Suchtberatung
Kö 16a

► SCHULE UND LEHRERFORTBILDUNG:

SuchtPräventionsZentrum

ZEITUNG für Suchtprävention:
Das SuchtPräventionsZentrum bietet auch Beratung an. Für wen?

SuchtPräventionsZentrum:

Neben unserem Schwerpunkt in der Fortbildung beraten wir auch SchülerInnen aller Hamburger Schulen im Zusammenhang mit dem Konsum von Tabak, Alkohol, illegalen Drogen, bei exzessivem Umgehen mit digitalen Medien oder Probleme rund um das Thema Essen/Nicht-Essen.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Ist das immer freiwillig?

SuchtPräventionsZentrum:

Manche werden über die Schule zu uns vermittelt, weil z.B. ein/e SchülerIn oder auch eine Gruppe von Jugendlichen auf einer Klassenreise Alkohol konsumiert und/oder gekifft haben oder weil sie während des Unterrichtsstages vermehrt beim Rauchen erwisch wurden. Diese Jugendlichen bekommen eine Gesprächsaufgabe durch die Schule und werden gegebenenfalls zu weiteren Terminen eingeladen.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Worum geht es in der Beratung?

SuchtPräventionsZentrum:

Darum, ohne moralischen Zeigefinger sachlich miteinander ins Gespräch zu kommen, Informationen zu geben und Halbwissen zu ergänzen, aber auch die Jugendlichen anzuregen, den eigenen Konsum einzuschätzen, zu hinterfragen und zu verändern. So kommen auch sehr junge konsumierende SchülerInnen im Alter von 13 bis 15 Jahren mit dieser Auflage zu uns. Oft ist dies der erste Kontakt zu einer Beratungsstelle, und die Jugendlichen sind manchmal sehr irritiert, dass ihr Konsum mit Risiken verbunden sein könnte, weil es doch „eigentlich alle tun.“

ZEITUNG für Suchtprävention:
Kommen die Eltern jeweils mit?

SuchtPräventionsZentrum:

Jugendliche kommen mit oder ohne ihre Eltern, aufgrund von Problemen, die in der Schule und zu Hause entstanden sind: Jemand kifft regelmä-

ßig oder trinkt Alkohol oder versinkt in seinen Computerwelten. Folgen, auf die dann Eltern oder Lehrkräfte aufmerksam werden, sind häufig zunehmende Probleme in der Schule, Verschlechterung der Zensuren, Fehlzeiten und auch Themen wie ständige Auseinandersetzungen und Streit mit den Eltern, keine Lust mehr auf Hobbys, Rückzug etc.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Vermitteln auch die Beratungsdienste der Schulen an das SPZ?

SuchtPräventionsZentrum:

Ja. Wir klären dann die Ausgangslage und arbeiten im Rahmen lösungsorientierter Kurzinterventionen. Wenn längerfristige Unterstützung benötigt wird, vermitteln wir in spezialisierte Angebote der Suchthilfe weiter.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Was gibt es für Eltern und Fachkräfte?

SuchtPräventionsZentrum:

Für Eltern, deren Kinder nicht bereit sind, Beratung in Anspruch zu nehmen, haben wir weitere Unterstützungsmaßnahmen, die auf unserer Website zu finden sind. Und unser Beratungsangebot steht auch allen PädagogInnen wie Schulleitungen, KlassenlehrerInnen, SozialpädagogInnen, KollegInnen aus Beratungsdiensten zur Verfügung. Wir möchten mit unserem Angebot dazu ermuntern hinzuschauen und zu handeln, um gefährdete Jugendliche frühzeitig wahrzunehmen und zu unterstützen. Dies können im Schulalltag Rückmeldungen zur Wahrnehmung und Hilfen zur Einhaltung von schulischen Regeln sein, aber auch Gesprächsangebote in der Mittel- und Oberstufe.

► Weitere Infos:
www.li.hamburg.de/spz



Andrea Rodiek
SuchtPräventionsZentrum (SPZ) des LI

► DIAGNOSTIK UND BEHANDLUNG:

Zentrum für Suchtfragen für Kinder und Jugendliche im UKE



Im Zentrum für Suchtfragen für Kinder und Jugendliche im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) werden ambulante, teilstationäre und stationäre Diagnostik und Behandlung für suchtfährende und suchtkranke Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene angeboten. Der Erstkontakt findet für PatientInnen und Angehörige in der Drogen- und Alkoholambulanz für Jugendliche, junge Erwachsene und deren Familien (DAA) statt. Die Jugend-Suchtstation verfügt über zwölf Behandlungsplätze und die Sucht-Tagesklinik für Jugendliche über sieben Behandlungsplätze. Angeschlossen ist die Ambulanz für seelisch erkrankte Kinder und Jugendliche (MVZ), in der eine ambulante Weiterbehandlung von PatientInnen nach Abschluss der (teil-)stationären Behandlung erfolgen kann. Die Fach- und Forschungsstelle für Indizierte Suchtprävention, das Deutsche Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ), ergänzt das klinische Versorgungsangebot durch die Wahrnehmung von Aufgaben in Forschung, Lehre und Weiterbildung.

Therapie

Im Zentrum für Suchtfragen für Kinder und Jugendliche werden jährlich etwa 1600 Behandlungsfälle dokumentiert, davon 140 stationäre sowie 140 teilstationäre Behandlungsfälle.

Ziel der Therapie ist es, die individuellen psychosozialen Hintergründe der Suchtproblematik und der weiteren psychischen Probleme den jungen PatientInnen bewusst und damit für eine Veränderung zugänglich zu machen.

Zu diesem Zweck werden einzel- und gruppenpsychotherapeutische Verfahren unter enger Einbeziehung von Angehörigen mit den Ansätzen der erzieherischen und sozialen Arbeit eng verknüpft. Im Rahmen eines multimodalen Therapiekonzeptes kommen in der Behandlung neben den psychotherapeutischen und psychiatrischen Methoden verschiedene komplementäre Verfahren zum Tragen (Ergotherapie, Kreatives Gestalten, Musiktherapie, Entspannungsverfahren, Akupunktur, Sporttherapie, physiotherapeutische Behandlung, Erlebnispädagogik, Mädchen-/Jungengruppe).

In der Klinikschule werden die PatientInnen im Einzelunterricht oder in Kleingruppen unterrichtet. Pädagogisch erfolgt eine enge Begleitung durch BezugsbetreuerInnen. Im Zentrum für Suchtfragen für Kinder und Jugendliche arbeiten 70 MitarbeiterInnen berufsgruppenübergreifend eng zusammen: ÄrztInnen, PsychologInnen, SozialarbeiterInnen, Pflege- und Gesundheitsdienst, PädagogInnen, Lehrkräfte, PhysiotherapeutInnen und MusiktherapeutInnen.

Drogen- und Alkoholambulanz

Zielgruppe der Drogen- und Alkoholambulanz DAA sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis zum 26. Lebensjahr mit einem Substanzmissbrauch (Alkohol, Cannabis, Amphetamine, Kokain, Halluzinogene etc.) und/oder problematischem Mediengebrauch sowie zusätzlichen psychischen Störungen.

Das Beratungs- und Behandlungsangebot umfasst die ambulante Diagnostik

und (kinder- und jugend-)psychiatrische und psychotherapeutische Beratung und Behandlung in Einzel-, Gruppen- und Familientherapien. Daneben kommen therapeutisch geleitete Angehörigengruppen, Raucherentwöhnungsprogramme für Jugendliche und für Erwachsene sowie spezielle Gruppenbehandlungsprogramme für Jugendliche und junge Erwachsene mit einem Substanzmissbrauch (Motivationsgruppe) sowie mit pathologischem Mediengebrauch (Lebenslust statt Onlineflucht) zum Einsatz. Somatische und pharmakologische Fragen werden in der Medizinischen Sprechstunde erörtert.

Jugend-Suchtstation

Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr (im Ausnahmefall bis 21 Jahre) mit substanzbezogenen Störungen und/oder Impulskontrollstörungen (pathologischer Mediengebrauch) sowie zusätzlichen psychischen Störungen werden stationär behandelt, wenn eine ambulante oder teilstationäre Behandlung keinen ausreichenden Erfolg verspricht.

Sucht-Tagesklinik für Jugendliche

Die Indikation für eine teilstationäre Behandlung stellt sich, wenn eine ambulante Behandlung nicht ausreicht und eine vollstationäre Behandlung verzichtbar ist.

Ambulanz für seelisch erkrankte Kinder und Jugendliche (MVZ)

Im MVZ wird in Einzel-, Gruppen- und Familientherapien die ambulante sozialpsychiatrische Weiterbehandlung der PatientInnen nach Entlassung aus (teil-)stationärer Behandlung sichergestellt.

► Weitere Infos: www.dzskj.de



Prof. Dr. Rainer
Thomasius
Deutsches Zentrum
des Kindes- und
Jugendalters
(DZSKJ, UKE)

► GESUNDHEITSFÖRDERUNG UND PRÄVENTION

Das ist es: das Präventionsgesetz!

Das Gesetz zur Stärkung der Gesundheitsförderung und der Prävention (Präventionsgesetz – PräVG) trat am 25. Juli 2015 in Kraft und wird ab 1. Januar 2016 wirksam. Es stärkt die Grundlagen für eine stärkere Zusammenarbeit der Sozialversicherungsträger, Länder und Kommunen in den Bereichen Prävention und Gesundheitsförderung. Ziel des neuen Gesetzes ist es, die Gesundheitschancen für alle Menschen zu erhöhen, Krankheiten zu vermeiden, den geänderten Arbeitsanforderungen zu begegnen und den demografischen Wandel zu gestalten. Im Fokus steht unter anderem, gesundheitsförderliche Strukturen in den Lebenswelten Kita, Schule, Betrieb, Pflegesituationen und im Dachsetting Stadtteil zu stärken. Zwei weitere Ziele, die mit dem Gesetz verfolgt werden: Nikotin- und Alkoholkonsum verringern.

Strategien und AkteureInnen

Das Gesetz besteht im Wesentlichen aus einer Ergänzung des §20, SGB V – und nimmt damit vorrangig die gesetzlichen Krankenkassen (GKV) in die Pflicht. Gemeinsam mit der Unfall-, Pflege- und Rentenversicherung sowie den Ländern und Kommunen, der Arbeitsagentur und anderen relevanten Stellen sollen auf Bundesebene eine Nationale Präventionsstrategie erarbeitet und auf Länderebene Landesrahmenvereinbarungen (LRV) geschlossen werden. Zusätzlich können

Lebenswelten Kita, Schule und Stadtteil. Weitere zwei Euro stehen für die Lebenswelt Betrieb zur Verfügung.

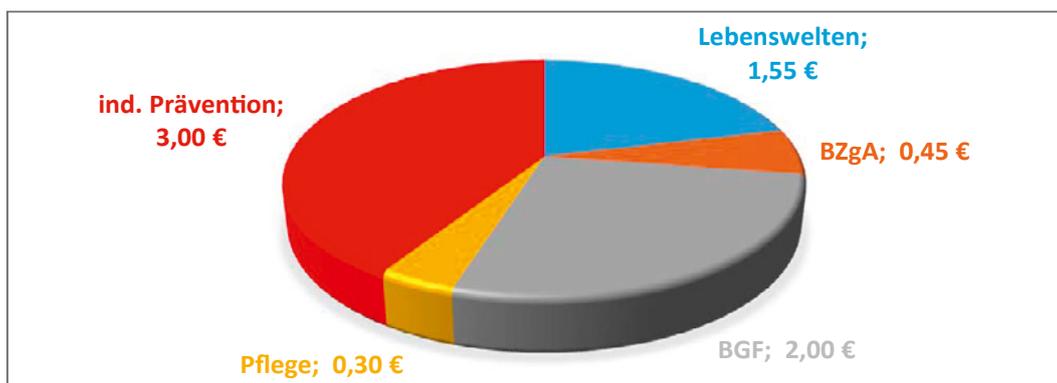
Mit drei Euro steht nach wie vor in die individuelle Prävention im Vordergrund, also Rückenkurse oder Rauchentwöhnung. Hinzukommen dann noch 30 Cent pro Versicherte für das Setting Pflege. Insgesamt werden somit die bisherigen Leistungen verdoppelt und bundesweit circa 490 Millionen Euro für Gesundheitsförderung und Prävention zur Verfügung stehen.

kassen die Landesrahmenvereinbarung. Diese wird sich an den Vorgaben auf Bundesebene orientieren und möglichst bis Februar/März 2016 fertig gestellt werden. Einzelmaßnahmen der Kassen sollen in Lebenswelten weiterhin möglich sein, genauso wie gemeinschaftliche Aktivitäten (Modellprojekte unter dem Dach der HAG). Auch die kassenübergreifende Projektförderung (HAG-Projektördertopf) wird fortgesetzt und gegebenenfalls ausgebaut. Zur Umsetzung der LRV soll eine Arbeitsgruppe eingesetzt werden. Die

Ernährung, Bewegung, seelisches Wohlbefinden, Stress und Sucht in den Lebenswelten Kita, Schule, Stadtteil und Pflege gestellt werden.

Für Maßnahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung werden die Krankenkassen eine – voraussichtlich digitale – Koordinierungsstelle einrichten. Betriebe erhalten so Zugang zu den Angeboten der einzelnen Krankenkassen, die sich wiederum KooperationspartnerInnen zur Umsetzung suchen.

Präventionsmittel pro Versicherte nach dem PräVG



auch die private Kranken- und Pflegeversicherung oder die Träger der Grundsicherung hinzugezogen werden. Die LRV soll sich an der nationalen Präventionsstrategie orientieren. Sie regelt gemeinsame und einheitlich zu verfolgende Ziele und Handlungsfelder, Zuständigkeitsfragen, die Koordinierung von Leistungen der Beteiligten, die Mitwirkung weiterer Einrichtungen sowie die Zusammenarbeit mit dem öffentlichen Gesundheitsdienst und der Jugendhilfe.

Struktur und Finanzierung

Die gesetzlichen Krankenkassen sind qua Gesetz aufgefordert, sich gemeinsam in Lebenswelten zu engagieren. Ab 2016 werden sie sieben Euro pro Versicherte und Jahr in Gesundheitsförderung und Prävention investieren. Davon fließen zwei Euro in die

In Hamburg sind es – bei 1,5 Millionen gesetzlich Versicherten – theoretisch 2.325.000 Euro in Lebenswelten, drei Millionen Euro für betriebliche Gesundheitsförderung und nicht ganz eine halbe Million Euro für Pflege.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) soll die Krankenkassen bei der Gesundheitsförderung in Lebenswelten unterstützen – zum Beispiel durch die Entwicklung und Qualitätssicherung kassenübergreifender Leistungen. Diese sollen auf den jeweiligen Landesrahmenvereinbarungen basieren. Um das zu gewährleisten, sollen KooperationspartnerInnen auf Länderebene eingebunden werden.

Das PräVG vor Ort

In Hamburg koordiniert die Landesvertretung des Verbandes der Ersatz-

Geschäftsstelle wird möglicherweise bei der HAG angesiedelt. Der jährlich im Rahmen der bisherigen Landespräventionsstrategie *Pakt für Prävention* stattfindende Kongress soll als beratendes Forum zur Umsetzung der LRV fungieren und die Anbindung an die Akteursebene gewährleisten.

Zur Qualitätsentwicklung und -sicherung von Gesundheitsförderung in Lebenswelten sollen die Qualifizierungs- und Beratungsangebote der Koordinierungsstellen Gesundheitliche Chancengleichheit ausgebaut werden. Idealerweise werden die Leistungen in Lebenswelten künftig koordiniert, so dass AkteurInnen ein zielgerichteter Zugang zu den gesundheitsförderlichen Angeboten ermöglicht wird. Außerdem können bei der HAG Förderanträge für Angebote rund um

Und die Suchtprävention?

Maßnahmen zur Verringerung von Alkohol- und Nikotinkonsum können sowohl im Rahmen der Individualprävention als auch der betrieblichen Gesundheitsförderung angeboten und gegebenenfalls ausgebaut werden. Hierfür sollten Kooperationen mit einzelnen Krankenkassen eingegangen werden. Für präventive Maßnahmen in Lebenswelten besteht die Möglichkeit der Mikroprojektförderung durch die HAG. Auch wäre es denkbar, gemeinsam mit einer Einzelkasse ein Settingprojekt durchzuführen. Die BZgA wird weiterhin in Zusammenarbeit mit der Privaten Krankenversicherung in der Alkoholprävention aktiv sein. Ob hier außerhalb der gewohnten Kampagnen an andere Maßnahmen gedacht wird, ist bisher nicht bekannt.

► Weitere Informationen:

Deutscher Bundestag:
<http://dipbt.bundestag.de/extrakt/ba/WP18/643/64388.html>
 Bundesgesetzblatt Jahrgang 2015, Teil I, Nr. 31, ausgegeben zu Bonn am 24. Juli 2015: www.bgbl.de



Susanne Wehowsky
 Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für
 Gesundheit e.V.
 (HAG)

► REGIONALE JUGENDSUCHTBERATUNG

JUKO Bergedorf

Interview mit Olga Bauer vom Team der Kontakt- und Beratungsstelle



ZEITUNG für Suchtprävention:
Seit wann gibt Eure Einrichtung überhaupt?

JUKO Bergedorf

Uns gibt es seit 2007 – wir wurden im Zuge des Konzepts *Drogenfreie Kindheit und Jugend* zunächst einmal als eines von fünf Pilotprojekten gegründet und in diesem Jahr als Regelangebot verstetigt.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Was ist das Besondere Eurer Einrichtung?

JUKO Bergedorf

Unser Schwerpunkt ist aufsuchende Arbeit! Bei uns gibt es auch die herkömmliche Komm-Struktur mit ihrer hohen Hemmschwelle, aber wir arbeiten eben auch vor Ort – auf der Straße, in den KiFazen, in Sprachkursen, Häusern der Jugend, Schulen und sprechen gezielt suchtgefährdete Jugendliche an.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Und? Funktioniert es?

JUKO Bergedorf

Die Arbeit mit Jugendlichen ist und bleibt eine Herausforderung! Sie experimentieren viel, leben im Hier und Jetzt – und sind meist weit weg von jedem Problembewusstsein. Ist doch alles

bio! Cannabis hilft gegen Husten, hab' ich gehört. Das sind so typische Aussagen von Jugendlichen. Hinzu kommt: Wir sind die Gäste – wir müssen uns also an die jeweiligen Rahmenbedingungen der Arbeit vor Ort einlassen.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Was genau ist Eure Zuständigkeit?

JUKO Bergedorf

Wir arbeiten regional und wir hatten von Anfang an klar definierte Zielgruppen – Suchtgefährdete oder Suchtkranke im Alter von 14 bis 21 Jahren und deren Angehörige, in Einzelfällen können auch junge Menschen bis 27 Jahre betreut und beraten werden – sowie klare Wirkungsziele. Bei mindestens 80 Prozent der jungen Menschen soll erreicht werden, dass sie ihren Konsum reflektieren, 50 Prozent sollen an ihrer Veränderungsmotivation arbeiten und 40 Prozent den Konsum reduzieren. Bei den Angehörigen sollen sich mindestens 70 Prozent mit dem Suchtmittelkonsum ihrer Kinder auseinandersetzen.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Prüft Ihr, ob die Ziele erreicht werden??

JUKO Bergedorf

Die Einführung der regionalen Jugend-suchtberatungen wurde vom DZSKJ begleitet und evaluiert. Zu Anfang ha-

ben wir viel mit Fragebögen gearbeitet – gar nicht so einfach, da Jugendliche sich selten auf einen längerfristigen Beratungsprozess einlassen und manche Fragen auch gar nicht verstehen konnten. MigrantInnen haben außerdem besondere Ängste, Institutionen persönliche Daten zu überlassen.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Und wie sieht die Vernetzung und Kooperation vor Ort aus?

JUKO Bergedorf

Ursprünglich waren wir nur für Allermöhe zuständig – da liegt unser Startpunkt und da ist das Netz auch am dichtesten.

Wir bieten beispielsweise ein- bis zweimal in der Woche Sprechstunden im KiFaz an. Auch mit der Gretel Bergmann Schule gibt es eine feste Kooperation mit einer festen Sprechstunde in der Woche. Dort arbeiten wir mit den SozialpädagogInnen zusammen, wenn es um Auffälligkeiten auf Schulreisen oder Ähnliches geht. In den übrigen Stadtteilen ist die Kooperation gerade mit Schulen noch ausbaufähig. Schulen sind immer kompliziert, da sie ja keinesfalls mit Drogen- oder Suchtproblemen in Zusammenhang gebracht werden möchten. Bis konkrete Fälle bei uns landen, dauert seine Zeit. Das ist in jedem Bezirk so, nicht nur bei uns.

Jugendeinrichtungen hingegen sind eher dankbar, dass wir vorbeikommen, und sehr kooperativ. Da liegt natürlich auch unser Schwerpunkt: wir setzen auf die Kooperation mit der Jugendhilfe.

ZEITUNG für Suchtprävention:
Was steht auf Eurer Wunschliste?

JUKO Bergedorf

Berufsschulen. Und vor allem ein weiterer Ausbau der Kooperation mit den Trägern der Hilfen zur Erziehung!

ZEITUNG für Suchtprävention:
Vielen Dank für das Gespräch!

JUGENDSUCHTBERATUNG IN HAMBURG

► JUKO Bergedorf

Jugendsuchtberatung Bergedorf
Lohbrügger Landstr. 6
21031 Hamburg
Tel.: (040) 31 81 73 30
mobil: 01761 3068880 (auch
in russischer Sprache) – Olga
mobil: 01761 3068881 – Matthias
juko.bergedorf@jhj.de
www.kodrobs.de

In den nächsten Ausgaben der ZEITUNG stellen wir nach und nach folgende regionale Jugendsuchtberatungsstellen vor:

► Viva Billstedt – Take care!

Ruhmkoppel 14
22119 Hamburg
Tel.: (040) 70 70 20 02-0
mobil: 0151 - 59 27 88 22
takecare-billstedt@jugendhilfe.de
www.jugendhilfe.de

► JUKO Altona

Hohenesch 13-17
22765 Hamburg
Tel.: (040) 31 81 69 50
mobil: 01761 30 68 8 82 – Milena
mobil: 01761 30 68 8 83 – Aref
mobil: 01761 30 68 8 84 – Stefan
juko.bergedorf@jhj.de
www.kodrobs.de

► mobs – mobile Suchtberatung Nord

Wischhöfen 1
22415 Hamburg
Tel.: (040) 55 44 07 53
mobil: 0176-45 03 23 78
mobil: 0176-45 00 11 55
www.therapiehilfe.de

► Viva Wandsbek – Take care!

Bei den Höfen 23
22043 Hamburg
Tel.: (040) 244 242 59-0
mobil: 0177 20 94 549
takecare@jugendhilfe.de
www.jugendhilfe.de

► mobs – Harburg-Süderelbe

Marktpassage 7
21149 Hamburg
Tel.: (040) 30 38 44 44
mobil: 0176-45 03 23 80
mobil: 0176-45 00 11 44
www.therapiehilfe.de

► INTERNET- UND PC-SUCHT

Aktualisierte Broschüren zum Thema

Was sind die ersten Anzeichen für einen übermäßigen Internet-/Smartphone-/Computergebrauch? Wo bekomme ich, mein/e Angehörige/r, mein SchülerInnen oder meine Auszubildenden Hilfe? Diese und viele weitere Fragen beantworten die aktualisierten Broschüren zum Thema Computersucht, die in drei Versionen: für Angehörige, Lehrkräfte und AusbilderInnen, für junge Erwachsene und für SchülerInnen vorliegen und um das Thema Smartphone erweitert wurden.

Die Broschüre wurde von MitarbeiterInnen des Deutschen Zentrums für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) im



Aktualisierte Broschüren für Jugendliche, Angehörige und Erwachsene

Rahmen eines vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG) finanzierten Projektes erstellt und vor kurzem mit finanzieller Unterstützung der Krankenkasse DAK-Gesundheit aktualisiert.

Weitere Infos, bundesweite Beratungssuchstellsuche und PDF-Download der Broschüren unter: www.computersuchthilfe.info

► **Kostenfrei zu beziehen über: DZSKJ, UKE, Andrea Lentfer Martinistr. 52, 20246 Hamburg Mail: alentfer@uke.de**



Katharina Kegel
Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters DZSKJ

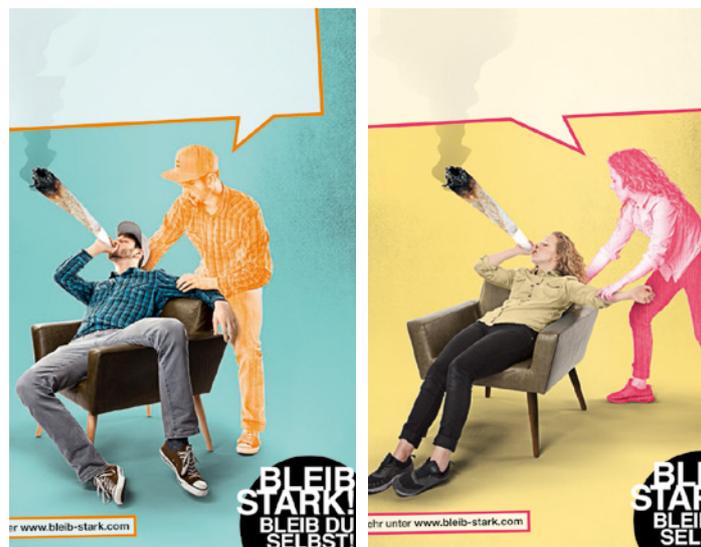
► CANNABIS

BLEIB STARK! BLEIB DU SELBST!

Vom 16. November bis März 2017 laufen in Hamburg wieder verschiedene Aktionen im Rahmen der Cannabis-Präventionskampagne BLEIB STARK! BLEIB DU SELBST!

Zu den vorhandenen Materialien für Fachkräfte, Eltern und Jugendliche sind nun Aktionspostkarten gekommen, die kreativ in der eigenen Arbeit mit Jugendlichen bzw. SchülerInnen eingesetzt werden können.

Die Karten können – ebenso wie die Online-Formulare auf der Internetseite der Kampagne unter www.bleib-stark.com



www.bleib-stark.com – von Jugendlichen genutzt werden, um der eigenen Meinung zum Cannabiskonsum Ausdruck zu verleihen (vgl. Seite 3 der ZEITUNG).

► **Kostenfrei zu beziehen über: Büro für Suchtprävention der HLS www.sucht-hamburg.de**



Christiane Lieb
Hamburgische Landesstelle für Suchtfragen e.V. (HLS)

Zeitung für Suchtprävention
Nr. 43/16

Herausgeber:



Hamburgische Landesstelle für Suchtfragen e.V.

Büro für Suchtprävention
der Hamburgischen Landesstelle
für Suchtfragen e. V.
Repsoldstr. 4, 20097 Hamburg
Tel.: (040) 284 99 18-0, Fax: -19
bfs@sucht-hamburg.de
www.sucht-hamburg.de

in Kooperation mit dem SPZ



Landesinstitut für Lehrerbildung
und Schulentwicklung
Abteilung LIB Beratung – Vielfalt,
Gesundheit, Prävention
Felix-Dahn-Str. 3
20259 Hamburg
Tel.: (040) 42 88 42 - 911
Fax: (040) 42 88 42 - 902
spz@bsb.hamburg.de

und mit dem DZSKJ



Deutsches Zentrum für Suchtfragen
des Kindes- und Jugendalters
c/o Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf
Martinistraße 52
20246 Hamburg
Tel.: (040) 7410 - 59307
Fax: (040) 7410 - 56571
E-Mail: sekretariat.dzskj@uke.de

Verantwortliche Redakteurin:

Gabi Dobusch, BFS
Redaktion:
Katharina Kegel, DZSKJ
Andrea Rodiek, SPZ
Christiane Lieb, HLS
Layout: Gabi Dobusch, BFS
Druck: Druckcenter-Hamburg
100% Recyclingpapier
Nachdruck nur mit Quellenangabe
und Belegexemplar
Erscheinungsweise: 2x jährlich
Auflage dieser Ausgabe: 3.500
Teilen der Auflage liegt das
Fortbildungsangebot Sucht-
prävention in Hamburg bei.